

„Dieser Anruf war wie zweimal Weihnachten“

Katholische Familienpflege und Seelsorge bei Menschen mit Behinderung helfen unbürokratisch

(Bericht und Foto: Peter Dietrich, Freier Journalist) Oktober 2020



Die Energiespeicher von Menschen sind unterschiedlich groß, aber irgendwann ist bei jedem der Akku leer - links Ellen Panter, in der Mitte Bettina Betzner, Geschäftsführerin der Katholischen Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen, rechts Tobias Haas, Leiter der Seelsorge bei Menschen mit Behinderung im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Ellen Panter aus Esslingen hat einen Sohn mit 15 Jahren und zwölfjährige Zwillinge, Junge und Mädchen. Der zwölfjährige Junge hat eine Behinderung. Durch Corona und den Lockdown kam das Homeschooling, zum Haushalt kamen nun jeden Tag neue Hausaufgaben. Zusätzlich stand ein Krankenhausaufenthalt des Zwölfjährigen an, beim Ehemann war Heimarbeit nicht möglich. Wie nur alles schaffen, wo Hilfe bekommen? „Man ist so mit sich selbst beschäftigt. Das letzte, was ich da gebraucht hätte, wäre ein langes Antragsformular gewesen“, sagt Ellen Panter. Stattdessen kam ein Anruf von Tobias Haas, Leiter der Seelsorge bei Menschen mit Behinderung im katholischen Dekanat Esslingen-Nürtingen: „Braucht ihr Hilfe?“ „Dieser Anruf war wie zweimal Weihnachten“, sagt Ellen Panter.

„Ich habe versucht, während des Lockdowns mit möglichst vielen Familien Kontakt zu halten“, sagt Tobias Haas. Denn oft zögern Familien, von sich aus um Hilfe zu bitten. Das berichtet Bettina Betzner, Geschäftsführerin der Katholischen Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen: „Manche sagen mir am Telefon, es gebe bestimmt andere Familien, die es mehr brauchen.“

Möglich wurde das Angebot durch einen Spendentopf, den das katholische Dekanat für „besondere Zeiten und Fälle“ gehütet hat. Diese besonderen Zeiten seien jetzt, beschloss das Dekanat, und stellte das Geld für Familien zur Verfügung, in denen Kinder mit Behinderung leben. So konnten erfahrene Familienhelferinnen in die Familie kommen – meistens für eine Woche, manchmal auch nur für drei Tage oder sogar bis zu drei Wochen. Bei manchen Begleitungen hat die Familienpflege den Einsatz der Familienpflegerin, finanziert aus dem Spendentopf, um einige Stunden aufgestockt – so gab es in einem Fall statt der von der Krankenkasse finanzierten fünf Stunden insgesamt acht Stunden pro Tag. „Den Familienhelferinnen muss man nichts erklären, sie haben einen Blick, sehen selbst, was zu tun ist, und sind unkompliziert“, sagt Bettina Betzner. Einen Missbrauch dieser Hilfe habe sie noch nie erlebt. Aber ganz viel Dankbarkeit für zwei Hände mehr, für das Gefühl: „Auch ich werde gesehen und mir wird geholfen.“

Gäbe es einen Gegenstand, der für die Arbeit der Familienpflege typisch sei, sei es ein Akku, sagt Bettina Betzner: „Dieser ist bei jedem Menschen irgendwann leer, dann braucht er Hilfe.“ Hilfe, die in diesem Fall ganz unbürokratisch und ohne Kosten für die Familien kam. Durch den Lockdown fielen andere „reguläre“ Einsätze der Familienpflege in den Familien weg, etwa durch verschobene Operationen und Reha-Maßnahmen. Dadurch gab es bei den 28 Familienpflegerinnen, die Aushilfskräfte mitgerechnet, zeitlich etwas Luft. Sie durften aber wegen der Pandemie in jeweils einer Woche nur in einer Familie tätig sein, eine parallele Hilfe in mehreren Familien war nicht möglich. Dies ist nun wieder anders. Das Programm wird im Rahmen der Kapazitäten weitergeführt, im Spendentopf ist noch etwas drin.

Die Hilfe kam dann, als andere Hilfesysteme wegbrachen. „Die Schulbegleiter fehlten erst einmal“, sagt Tobias Haas, „die Schulen waren ja geschlossen. Bis sie auch im Home-schooling eingesetzt werden konnten, hat es etwas gedauert.“ Opa oder Oma durften ebenfalls nicht angefordert werden. Die Familienpflege war als systemrelevant eingestuft und durfte weiterhin tätig sein. „Bei meinen ersten Anrufen war ich überrascht, dass die Familien mir sagten, sie kämen hin“, erinnert sich Tobias Haas. „Diese Familien sind Krisen gewohnt.“ Doch dann war mit Ostern noch nicht alles vorbei, andere Ressourcen gingen zu Ende. Der Krankenhausaufenthalt von Ellen Panter's Sohn war seit längerem geplant, aber unter ganz anderen Voraussetzungen, nun waren die beiden Geschwister nicht in der Schule und bekamen dort auch kein Mensaessen. In so einem Fall zahlt womöglich die Krankenkasse für eine Familienpflegerin, aber es gibt Altersgrenzen, und manche Krankenkasse zahlt erst, nachdem die Familienpflege ihr betreffs der Rechtslage die nötige Nachhilfe gegeben hat. Drei Tage mit ihrem Sohn im Krankenhaus, das würde eine schlaflose Zeit werden, wusste Ellen Panter schon vorher. Und dann im Anschluss auch noch den liegengebliebenen Haushalt nacharbeiten? Dank der Familienpflege kam es anders: „Das Schöne war, die Wohnung war aufgeräumt, deshalb war ich aufgeräumt, ich bin gerne heimgekommen.“